



Donald Trump und die anderen - eine gemalte Galerie der US-Präsidenten.

AFP

„Donald Trump wird es nicht gelingen, die USA in eine Diktatur zu verwandeln“

Politikwissenschaftler Stephan Bierling über die Gefahren für das politische System und warum sich die Vereinigten Staaten trotz allem auf einem Pfad der Liberalisierung befinden. Ein Interview von Michael Hesse

Warum? Weil das politische System der USA, anders als ein parlamentarisches System, darauf basiert, dass der Präsident und des beiden Kammern des Kongresses aus unterschiedlichen Wahlen hervorgehen. Von daher ist eigentlich immer Kompromiss angesagt, weil der Präsident nicht damit rechnen kann, dass er automatisch Mehrheiten im Kongress erhält. Folglich muss er in jeder Frage verhandeln. Das haben die Verfassungsväter als das wichtigste Prinzip ihrer Regierungswahlenschränkung gesehen, dass jeder mit jedem verhandeln muss und dass am Ende eine Art Konsens, ein Kompromiss herauskommt, der es nicht zulässt, dass eine Institution oder eine Person ihren Willen durchsetzt. Die heutige parteipolitische Polarisierung, die Fraktionsdisziplin, wäre ihnen ein Graus gewesen.

Nun sitzt Trump auf dem Präsidentenstuhl und verfügt trotz dieser Maßnahmen über eine enorme Machtfülle. Wie kann das sein?

Blickt man auf das 19. Jahrhundert zurück, wird man sich kaum an einzelne Präsidenten erinnern, außer vielleicht an Abraham Lincoln. Das hat damit zu tun, dass der Kongress bis in die 1930er Jahre die dominierende politische Institution der USA gewesen ist. Präsidenten waren Exekutivorgane, aber

eigentlich keine dominierenden Figuren im politischen System, das war nur in Ausnahme-situationen der Fall. Doch das änderte sich.

Ab wann genau? Seit den 1930er Jahren. Zum einen schlittert die Amerikaner wie der Rest der Welt in die schwerste Wirtschaftskrise, die wir in der Moderne kennen, die Great Depression. Und nun rufen die Leute im öffentlichen Raum nach jemandem im Weißen Haus, der diese Depression mit allen Mitteln und Methoden bekämpft. Und sie finden Roosevelt, der bereit ist, das zu tun. Ihm wächst daher unglaublich viel Macht zu. Roosevelt erhöht die Steuern, legt Arbeitsbeschaffungsprogramme auf, der Präsident wird zum großen Kommunikator, damals über das Radio, seine Radioansprachen, die Fireside Chats. Roosevelt rückt innenpolitisch ins Zentrum, außenpolitisch noch viel mehr.

Das heißt? An den Weltkrieg schließt sich der Kalte Krieg an, der die Stellung des Präsidenten noch verstärkt, dann die Atomwaffen und der Krieg gegen den Terror unter George W. Bush. All das stärkt den Präsidenten immer mehr. Was Trump 2017 vorfindet, als er zum ersten Mal ins Weiße Haus einzieht, ist ein bereits unglaublich gestärkter Präsidentenamt. Und Trump wäre nicht Trump, wenn er nicht noch einen draufsetzen würde.

Hat Trump einen außerordentlichen Einfluss auf das politische System? Das hat er ja schon in seiner ersten Amtszeit demonstriert. Er will sich nicht mehr an die traditionellen Regeln dieser Kontrollen und Gegenkontrollen, dieser Checks and Balances halten. Trump will durchregieren. Das klingt in den USA viel böser als zum Beispiel im deutschen System, wo es viel

größere Filtermechanismen gibt. Trump ist zudem bereit, auch die ungeschriebenen Normen der amerikanischen Verfassung im Grunde nicht zu beachten. Und beides zusammen, die Ausweitung der Kompetenzen des Präsidenten und das Herumtrampeln auf etablierten Normen, zeichnet die Trump-Präsidentschaft aus. Die zweite Präsidentschaft wird noch sehr viel systematischer und radikaler ausfallen als die erste, sie wird noch effizienter diese Machtausweitung anstreben. In seiner ersten Präsidentschaft waren er und die Welt sowie das politische System ja völlig überrascht worden.

Wird er nicht, wie alle Präsidenten in der zweiten Amtszeit, schnell zur lahmen Ente werden? Na ja, jedenfalls hat er auch in der zweiten Legislaturperiode erst einmal zwei Jahre. Es kann sein, dass er Anfang 2027, wenn die Zwischenwahlen stattfinden, eine lahme Ente wird - etwa, wenn er das Repräsentantenhaus verliert, was relativ wahr-

scheinlich ist. Aber jetzt hat er zwei Jahre Zeit, in denen er wirklich durchregieren kann. Und vielleicht sogar noch mehr durchregieren kann als in der ersten Amtszeit. Er muss auf niemanden mehr Rücksicht nehmen. Trump hat die Mehrheiten in beiden Häusern, er und die Republikaner sind sich sehr bewusst, dass nun zwei Jahre Zeit bleibt, um fast alles durchzusetzen, was sie durchsetzen wollen.

Glauben Sie, dass das die USA nachhaltig verändern wird? Trump hat die USA bereits verändert und er wird sie weiter verändern. Wir müssen uns klarmachen, dass Trump der transformativste, der umgestaltendste Präsident seit fast 100 Jahren ist. So etwas haben wir nur unter Franklin Roosevelt erlebt, der insgesamt zwölf Jahre als Präsident die amerikanische Politik dominiert hat, der den Sozialstaat eingeführt hat, der Amerika gegen die Depression verteidigt hat, der dem Präsidentenamt sehr viel an neuer Macht zugeführt hat, der Amerika siegreich in den Zweiten Weltkrieg geführt hat. Trump hat in den acht Jahren, in denen er jetzt die amerikanische Politik dominiert, nicht immer als Präsident, aber interessanterweise auch aus der Opposition heraus bereits die Themen

und die Funktionsmechanismen verändert.

Wo zeigt sich die Veränderung konkret? Zum Beispiel sind die Demokraten jetzt so weit, dass sie Immigration als ein ganz großes Problem anerkennen. Sie haben vor einem Jahr einen Gesetzesentwurf zur Eindämmung der Immigration gemacht, der im Grunde von Trump hätte geschrieben sein können. Das heißt, man passt sich an die großen Themen an, mit denen Trump gewonnen hat, damit verändert er im Grunde die Demokratische Partei schon in ihrem Kern.

Jetzt redet Trump davon, Grönland kaufen zu wollen. Auch Kanada soll zu den USA zählen, auch der Panama-Kanal. Was steckt dahinter? Wirtschaftspolitisch will Trump die USA im Grunde in die 1960er Jahre zurückkalkulieren: Große Industrie, Kohle-Industrie und so weiter. Außenpolitisch will er sie noch weiter zurückbringen, nämlich in die Zeit des 19. Jahrhunderts. Tatsächlich gibt es eine Tradition, an die Trump dabei anknüpft: Am Anfang waren es ja nur diese 13 kleinen Kolonien an der Ostküste, die zu Staaten geworden sind, Amerika hat sein gigantisches Territorium dann primär durch Kauf ausgeweitet. Dabei geht es

um mehr als 50 Prozent ihres Territoriums, die die Amerikaner zusammengekauft haben. Insofern gibt es eine gewisse Tradition, wenn Trump über Grönland spricht. So hat man auch einmal über Alaska gesprochen, als es den Russen abgekauft wurde im Jahr 1867. Es passt natürlich überhaupt nicht in unser heutiges Zeitalter. Seit 1941 waren es ja gerade die Amerikaner, die eine Weltordnung geschaffen haben, die darauf basiert, dass es keine gewaltsame Veränderung von Grenzen gibt, dass es so etwas gibt wie Multilateralismus, dass es Rücksichtnahme auf Schwächere gibt. Das hat diese westliche Ordnung international ausgemacht und sie von anderen Systemen unterschieden. Das ist das Ironische an Trumps Vorgehen.

Mit welchen Folgen? Dass Trump damit bricht, hat zwei Konsequenzen. Zum einen verliert er natürlich das größte Pfund, das die USA international auf die Waagschale legen können, nämlich ein Bündnisssystem von 50 unglaublich eng mit den Amerikanern zusammenarbeitenden Staaten. Das haben die Chinesen nicht, sie haben überhaupt keine Verbündete, sondern Tributspflichtige, Abhängige. Das haben die Russen nicht, sie haben irgendwelche Satelliten. Solche Partnerschaften waren etwas besonders Westliches. Aber Trump kapert das nicht, das ist sein ganz großes Versagen. Er sieht nicht, was das für ein Mehrwert ist.

Er verweist lieber darauf, dass die Partner nicht genug zahlen... Ja, bei aller Kritik auch an den Deutschen, die nicht genug zahlen, ist ja alles gut und recht, aber diese Allianz, diese Koalition zusammenzuhalten, haben alle seine Vorgänger seit 1945 unternommen, sie haben sie sogar ausgeweitet, sie gepflegt. Aber das sieht Trump nicht. Das ist sein großes Versagen. Die Grönland-, Panama- und die Kanada-Geschichte sind im Grunde Knaller, Kugelbomben, die er in die westliche Gesellschaft wirft.

Ist das dennoch ein Muster, das er von anderen übernommen hat? Trump hat natürlich auch Muster aus der amerikanischen Geschichte übernommen. Bei ihm ist ja eigentlich nichts wirklich originell. Aber er glaubt in einer Welt zu leben, in der die großen Männer, ich sage bewusst Männer, über das Schicksal entscheiden. Also Putin, Xi und er teilen wie im 19. Jahrhundert oder im 18. Jahrhundert die schwächeren Staaten auf. Fragen Sie mal die Polen: Dreimal wurde Polen geteilt Ende des 18. Jahrhunderts zwischen den Österreichern, den Russen und den Preußen. Das ist die Denke von Trump. Die Starken bestimmen über die Schwachen. Und insofern fühlt er sich oft bei Treffen mit Putin und Xi wohler als bei dem Treffen von jetzt 31 Nato-Freunden oder 27 EU-Mitgliedern, wo man halt oft sehr langsam zu einem Konsens kommt, man auf Multilateralismus bedacht ist und versucht, gemeinsame Positionen zu finden. Das ist persönlichkeitsstrukturell nicht Trumps Welt. Seine Welt ist

eine der Allmachtsfantasien. Und als Präsident der stärksten Macht der Welt, den USA, kann er sich diese Fantasien natürlich auch zum Teil leisten. Aber er wird Gefolgschaft einbüßen.

Viele vergleichen ihn mit Mussolini, sie sagen, er sei ein Faschist, andere bestreiten das. Wie würden Sie ihn einschätzen? Der Faschismusbegriff ist in der Politikwissenschaft sehr sauber definiert und den würde ich nicht auf ihn anwenden. Trump ist der ultimative Narzisst mit Allmachtsfantasien. Was er ja nicht wirklich schafft, ist, eine auch nur halbkonsistente Philosophie aufzubauen. Es kommt doch sehr viel aus dem Bauch raus, vieles ist opportunistisch, viele Dinge passen auch nicht wirklich zusammen. Deshalb würde ich ihn nicht als ideologischen Denker sehen. Aber er hat keine demokratische Faser in seinem Leib. Das muss man immer wieder festhalten. Persönlichkeitsstrukturell ist er auf der Ebene von Putin und Erdogan und diesen ganzen Schurken. Der Unterschied ist das politische System, in dem er agiert. Und da ist Amerika bei allen Schwächen, die es offenbart, weil Trump diese Demokratie schon ein bisschen ramponiert hat, immer noch ein ganz anderes Biotop als etwa Russland, wo nur noch der Wille Putins zählt, oder China, wo nur noch der Wille Xis zählt. Trump muss schon noch Rücksichten nehmen auf den Kongress, auf den Föderalismus, auch auf den Verwaltungsapparat - und auf die Realität, die ihn immer wieder einordnet und ihm viele Dinge nicht möglich macht, die er eigentlich gerne tun würde. So autonom, wie er gerne agieren würde und wie er es ankündigt, dass er agieren wird, kann er nicht. Da ist die Realität der amerikanischen Verfassung ein Hindernis.

Warum? Washington sagte, dass zu lange Amtszeiten ihn zu einem Ersatzkönig machen würden. Und genau deswegen haben wir ja eine Revolution gemacht, die Washington-Revolution, und die Briten vertrieben, damit es keinen Ersatzkönig gibt. Dann gab es die Ausnahme, die Sie ansprechen, Roosevelt. Das war in Zeiten der Großen Depression und des Zweiten Weltkriegs, Roosevelt wurde insgesamt viermal gewählt, weil das die schwersten Tage in der amerikanischen Geschichte waren, vielleicht mit Ausnahme des Unabhängigkeitskriegs und des Bürgerkriegs. Aber man hat sehr schnell eine Debatte darüber angestoßen, die Verfassung zu ergänzen, damit so etwas wie bei Roosevelt nie wieder vorkommt. Man hat zwei Amtszeiten durch die Verfassung eingeführt. Es gab also die Norm, und es gibt jetzt die Verfassungsrealität. Da kann Trump auch nicht drüber hinweggehen, weil die amerikanische Verfassung die am schwierigsten zu verändernde auf dem Planeten sein dürfte.

Was bedeutet das alles für die Zukunft der USA? Amerika befindet sich auf einem Liberalisierungspfad, auf einem progressiven Pfad. Und da gibt es zwar manchmal Rückschläge, aber insgesamt ist der Weg über 60, 70 Jahre durch Umfragen und das Verhalten von Menschen ziemlich gut belegbar. Diese Tendenz ist etwas, was helfen könnte, aus dieser Phase der Polarisierung rauszukommen. Sie hat mit Trump möglicherweise bereits ihren Zenit erreicht. Mit seinem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt in vier Jahren könnte sie überschritten sein.

Der Kongress lacht. Noch ist die Kammer fest in den Händen der Republikaner.

Stephan Bierling ist Professor für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen an der Universität Regensburg. Der Politikwissenschaftler gilt als renommierter Kenner der USA.

Sein Buch „America First: Donald Trump im Weißen Haus“ erschien 2020. Aus seiner Feder stammen auch eine „Kleine Geschichte Kaliforniens“ und eine Nelson-Mandela-Biografie (alle C.H. Beck). FOTO: IMAGO IMAGES

Er könnte versuchen, eine weitere Amtszeit zu reklamieren. Roosevelt hat es vorgemacht. Das wird nicht klappen. Der Grund steht im 23. Verfassungszusatz und die Verfassung ist sakrosankt. Den Verfassungszusatz gibt es erst seit 1953, davor gab es die Norm, dass man nur zwei Amtszeiten zulässt. Und diese Norm hatte George Washington begründet, der erste Präsident der USA, der Überwarter, der Gründervater. Und der hat nach zwei Amtszeiten gesagt, obwohl viele ihn aufforderten, weiter Regierungschef und Präsident zu bleiben: Ich gehe zurück auf meine Farm.

Warum? Washington sagte, dass zu lange Amtszeiten ihn zu einem Ersatzkönig machen würden. Und genau deswegen haben wir ja eine Revolution gemacht, die Washington-Revolution, und die Briten vertrieben, damit es keinen Ersatzkönig gibt. Dann gab es die Ausnahme, die Sie ansprechen, Roosevelt. Das war in Zeiten der Großen Depression und des Zweiten Weltkriegs, Roosevelt wurde insgesamt viermal gewählt, weil das die schwersten Tage in der amerikanischen Geschichte waren, vielleicht mit Ausnahme des Unabhängigkeitskriegs und des Bürgerkriegs. Aber man hat sehr schnell eine Debatte darüber angestoßen, die Verfassung zu ergänzen, damit so etwas wie bei Roosevelt nie wieder vorkommt. Man hat zwei Amtszeiten durch die Verfassung eingeführt. Es gab also die Norm, und es gibt jetzt die Verfassungsrealität. Da kann Trump auch nicht drüber hinweggehen, weil die amerikanische Verfassung die am schwierigsten zu verändernde auf dem Planeten sein dürfte.

Was bedeutet das alles für die Zukunft der USA? Amerika befindet sich auf einem Liberalisierungspfad, auf einem progressiven Pfad. Und da gibt es zwar manchmal Rückschläge, aber insgesamt ist der Weg über 60, 70 Jahre durch Umfragen und das Verhalten von Menschen ziemlich gut belegbar. Diese Tendenz ist etwas, was helfen könnte, aus dieser Phase der Polarisierung rauszukommen. Sie hat mit Trump möglicherweise bereits ihren Zenit erreicht. Mit seinem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt in vier Jahren könnte sie überschritten sein.

Der Kongress lacht. Noch ist die Kammer fest in den Händen der Republikaner.

Stephan Bierling ist Professor für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen an der Universität Regensburg. Der Politikwissenschaftler gilt als renommierter Kenner der USA.

Sein Buch „America First: Donald Trump im Weißen Haus“ erschien 2020. Aus seiner Feder stammen auch eine „Kleine Geschichte Kaliforniens“ und eine Nelson-Mandela-Biografie (alle C.H. Beck). FOTO: IMAGO IMAGES

Er könnte versuchen, eine weitere Amtszeit zu reklamieren. Roosevelt hat es vorgemacht. Das wird nicht klappen. Der Grund steht im 23. Verfassungszusatz und die Verfassung ist sakrosankt. Den Verfassungszusatz gibt es erst seit 1953, davor gab es die Norm, dass man nur zwei Amtszeiten zulässt. Und diese Norm hatte George Washington begründet, der erste Präsident der USA, der Überwarter, der Gründervater. Und der hat nach zwei Amtszeiten gesagt, obwohl viele ihn aufforderten, weiter Regierungschef und Präsident zu bleiben: Ich gehe zurück auf meine Farm.

Warum? Washington sagte, dass zu lange Amtszeiten ihn zu einem Ersatzkönig machen würden. Und genau deswegen haben wir ja eine Revolution gemacht, die Washington-Revolution, und die Briten vertrieben, damit es keinen Ersatzkönig gibt. Dann gab es die Ausnahme, die Sie ansprechen, Roosevelt. Das war in Zeiten der Großen Depression und des Zweiten Weltkriegs, Roosevelt wurde insgesamt viermal gewählt, weil das die schwersten Tage in der amerikanischen Geschichte waren, vielleicht mit Ausnahme des Unabhängigkeitskriegs und des Bürgerkriegs. Aber man hat sehr schnell eine Debatte darüber angestoßen, die Verfassung zu ergänzen, damit so etwas wie bei Roosevelt nie wieder vorkommt. Man hat zwei Amtszeiten durch die Verfassung eingeführt. Es gab also die Norm, und es gibt jetzt die Verfassungsrealität. Da kann Trump auch nicht drüber hinweggehen, weil die amerikanische Verfassung die am schwierigsten zu verändernde auf dem Planeten sein dürfte.

Was bedeutet das alles für die Zukunft der USA? Amerika befindet sich auf einem Liberalisierungspfad, auf einem progressiven Pfad. Und da gibt es zwar manchmal Rückschläge, aber insgesamt ist der Weg über 60, 70 Jahre durch Umfragen und das Verhalten von Menschen ziemlich gut belegbar. Diese Tendenz ist etwas, was helfen könnte, aus dieser Phase der Polarisierung rauszukommen. Sie hat mit Trump möglicherweise bereits ihren Zenit erreicht. Mit seinem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt in vier Jahren könnte sie überschritten sein.

Der Kongress lacht. Noch ist die Kammer fest in den Händen der Republikaner.

Stephan Bierling ist Professor für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen an der Universität Regensburg. Der Politikwissenschaftler gilt als renommierter Kenner der USA.

Sein Buch „America First: Donald Trump im Weißen Haus“ erschien 2020. Aus seiner Feder stammen auch eine „Kleine Geschichte Kaliforniens“ und eine Nelson-Mandela-Biografie (alle C.H. Beck). FOTO: IMAGO IMAGES

Er könnte versuchen, eine weitere Amtszeit zu reklamieren. Roosevelt hat es vorgemacht. Das wird nicht klappen. Der Grund steht im 23. Verfassungszusatz und die Verfassung ist sakrosankt. Den Verfassungszusatz gibt es erst seit 1953, davor gab es die Norm, dass man nur zwei Amtszeiten zulässt. Und diese Norm hatte George Washington begründet, der erste Präsident der USA, der Überwarter, der Gründervater. Und der hat nach zwei Amtszeiten gesagt, obwohl viele ihn aufforderten, weiter Regierungschef und Präsident zu bleiben: Ich gehe zurück auf meine Farm.

Warum? Washington sagte, dass zu lange Amtszeiten ihn zu einem Ersatzkönig machen würden. Und genau deswegen haben wir ja eine Revolution gemacht, die Washington-Revolution, und die Briten vertrieben, damit es keinen Ersatzkönig gibt. Dann gab es die Ausnahme, die Sie ansprechen, Roosevelt. Das war in Zeiten der Großen Depression und des Zweiten Weltkriegs, Roosevelt wurde insgesamt viermal gewählt, weil das die schwersten Tage in der amerikanischen Geschichte waren, vielleicht mit Ausnahme des Unabhängigkeitskriegs und des Bürgerkriegs. Aber man hat sehr schnell eine Debatte darüber angestoßen, die Verfassung zu ergänzen, damit so etwas wie bei Roosevelt nie wieder vorkommt. Man hat zwei Amtszeiten durch die Verfassung eingeführt. Es gab also die Norm, und es gibt jetzt die Verfassungsrealität. Da kann Trump auch nicht drüber hinweggehen, weil die amerikanische Verfassung die am schwierigsten zu verändernde auf dem Planeten sein dürfte.

Was bedeutet das alles für die Zukunft der USA? Amerika befindet sich auf einem Liberalisierungspfad, auf einem progressiven Pfad. Und da gibt es zwar manchmal Rückschläge, aber insgesamt ist der Weg über 60, 70 Jahre durch Umfragen und das Verhalten von Menschen ziemlich gut belegbar. Diese Tendenz ist etwas, was helfen könnte, aus dieser Phase der Polarisierung rauszukommen. Sie hat mit Trump möglicherweise bereits ihren Zenit erreicht. Mit seinem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt in vier Jahren könnte sie überschritten sein.

Der Kongress lacht. Noch ist die Kammer fest in den Händen der Republikaner.

Stephan Bierling ist Professor für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen an der Universität Regensburg. Der Politikwissenschaftler gilt als renommierter Kenner der USA.

Sein Buch „America First: Donald Trump im Weißen Haus“ erschien 2020. Aus seiner Feder stammen auch eine „Kleine Geschichte Kaliforniens“ und eine Nelson-Mandela-Biografie (alle C.H. Beck). FOTO: IMAGO IMAGES

Er könnte versuchen, eine weitere Amtszeit zu reklamieren. Roosevelt hat es vorgemacht. Das wird nicht klappen. Der Grund steht im 23. Verfassungszusatz und die Verfassung ist sakrosankt. Den Verfassungszusatz gibt es erst seit 1953, davor gab es die Norm, dass man nur zwei Amtszeiten zulässt. Und diese Norm hatte George Washington begründet, der erste Präsident der USA, der Überwarter, der Gründervater. Und der hat nach zwei Amtszeiten gesagt, obwohl viele ihn aufforderten, weiter Regierungschef und Präsident zu bleiben: Ich gehe zurück auf meine Farm.

Warum? Washington sagte, dass zu lange Amtszeiten ihn zu einem Ersatzkönig machen würden. Und genau deswegen haben wir ja eine Revolution gemacht, die Washington-Revolution, und die Briten vertrieben, damit es keinen Ersatzkönig gibt. Dann gab es die Ausnahme, die Sie ansprechen, Roosevelt. Das war in Zeiten der Großen Depression und des Zweiten Weltkriegs, Roosevelt wurde insgesamt viermal gewählt, weil das die schwersten Tage in der amerikanischen Geschichte waren, vielleicht mit Ausnahme des Unabhängigkeitskriegs und des Bürgerkriegs. Aber man hat sehr schnell eine Debatte darüber angestoßen, die Verfassung zu ergänzen, damit so etwas wie bei Roosevelt nie wieder vorkommt. Man hat zwei Amtszeiten durch die Verfassung eingeführt. Es gab also die Norm, und es gibt jetzt die Verfassungsrealität. Da kann Trump auch nicht drüber hinweggehen, weil die amerikanische Verfassung die am schwierigsten zu verändernde auf dem Planeten sein dürfte.

Was bedeutet das alles für die Zukunft der USA? Amerika befindet sich auf einem Liberalisierungspfad, auf einem progressiven Pfad. Und da gibt es zwar manchmal Rückschläge, aber insgesamt ist der Weg über 60, 70 Jahre durch Umfragen und das Verhalten von Menschen ziemlich gut belegbar. Diese Tendenz ist etwas, was helfen könnte, aus dieser Phase der Polarisierung rauszukommen. Sie hat mit Trump möglicherweise bereits ihren Zenit erreicht. Mit seinem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt in vier Jahren könnte sie überschritten sein.

Der Kongress lacht. Noch ist die Kammer fest in den Händen der Republikaner.

Stephan Bierling ist Professor für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen an der Universität Regensburg. Der Politikwissenschaftler gilt als renommierter Kenner der USA.

Sein Buch „America First: Donald Trump im Weißen Haus“ erschien 2020. Aus seiner Feder stammen auch eine „Kleine Geschichte Kaliforniens“ und eine Nelson-Mandela-Biografie (alle C.H. Beck). FOTO: IMAGO IMAGES

Er könnte versuchen, eine weitere Amtszeit zu reklamieren. Roosevelt hat es vorgemacht. Das wird nicht klappen. Der Grund steht im 23. Verfassungszusatz und die Verfassung ist sakrosankt. Den Verfassungszusatz gibt es erst seit 1953, davor gab es die Norm, dass man nur zwei Amtszeiten zulässt. Und diese Norm hatte George Washington begründet, der erste Präsident der USA, der Überwarter, der Gründervater. Und der hat nach zwei Amtszeiten gesagt, obwohl viele ihn aufforderten, weiter Regierungschef und Präsident zu bleiben: Ich gehe zurück auf meine Farm.

Warum? Washington sagte, dass zu lange Amtszeiten ihn zu einem Ersatzkönig machen würden. Und genau deswegen haben wir ja eine Revolution gemacht, die Washington-Revolution, und die Briten vertrieben, damit es keinen Ersatzkönig gibt. Dann gab es die Ausnahme, die Sie ansprechen, Roosevelt. Das war in Zeiten der Großen Depression und des Zweiten Weltkriegs, Roosevelt wurde insgesamt viermal gewählt, weil das die schwersten Tage in der amerikanischen Geschichte waren, vielleicht mit Ausnahme des Unabhängigkeitskriegs und des Bürgerkriegs. Aber man hat sehr schnell eine Debatte darüber angestoßen, die Verfassung zu ergänzen, damit so etwas wie bei Roosevelt nie wieder vorkommt. Man hat zwei Amtszeiten durch die Verfassung eingeführt. Es gab also die Norm, und es gibt jetzt die Verfassungsrealität. Da kann Trump auch nicht drüber hinweggehen, weil die amerikanische Verfassung die am schwierigsten zu verändernde auf dem Planeten sein dürfte.

Was bedeutet das alles für die Zukunft der USA? Amerika befindet sich auf einem Liberalisierungspfad, auf einem progressiven Pfad. Und da gibt es zwar manchmal Rückschläge, aber insgesamt ist der Weg über 60, 70 Jahre durch Umfragen und das Verhalten von Menschen ziemlich gut belegbar. Diese Tendenz ist etwas, was helfen könnte, aus dieser Phase der Polarisierung rauszukommen. Sie hat mit Trump möglicherweise bereits ihren Zenit erreicht. Mit seinem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt in vier Jahren könnte sie überschritten sein.

Der Kongress lacht. Noch ist die Kammer fest in den Händen der Republikaner.

Stephan Bierling ist Professor für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen an der Universität Regensburg. Der Politikwissenschaftler gilt als renommierter Kenner der USA.

Sein Buch „America First: Donald Trump im Weißen Haus“ erschien 2020. Aus seiner Feder stammen auch eine „Kleine Geschichte Kaliforniens“ und eine Nelson-Mandela-Biografie (alle C.H. Beck). FOTO: IMAGO IMAGES

Er könnte versuchen, eine weitere Amtszeit zu reklamieren. Roosevelt hat es vorgemacht. Das wird nicht klappen. Der Grund steht im 23. Verfassungszusatz und die Verfassung ist sakrosankt. Den Verfassungszusatz gibt es erst seit 1953, davor gab es die Norm, dass man nur zwei Amtszeiten zulässt. Und diese Norm hatte George Washington begründet, der erste Präsident der USA, der Überwarter, der Gründervater. Und der hat nach zwei Amtszeiten gesagt, obwohl viele ihn aufforderten, weiter Regierungschef und Präsident zu bleiben: Ich gehe zurück auf meine Farm.

Warum? Washington sagte, dass zu lange Amtszeiten ihn zu einem Ersatzkönig machen würden. Und genau deswegen haben wir ja eine Revolution gemacht, die Washington-Revolution, und die Briten vertrieben, damit es keinen Ersatzkönig gibt. Dann gab es die Ausnahme, die Sie ansprechen, Roosevelt. Das war in Zeiten der Großen Depression und des Zweiten Weltkriegs, Roosevelt wurde insgesamt viermal gewählt, weil das die schwersten Tage in der amerikanischen Geschichte waren, vielleicht mit Ausnahme des Unabhängigkeitskriegs und des Bürgerkriegs. Aber man hat sehr schnell eine Debatte darüber angestoßen, die Verfassung zu ergänzen, damit so etwas wie bei Roosevelt nie wieder vorkommt. Man hat zwei Amtszeiten durch die Verfassung eingeführt. Es gab also die Norm, und es gibt jetzt die Verfassungsrealität. Da kann Trump auch nicht drüber hinweggehen, weil die amerikanische Verfassung die am schwierigsten zu verändernde auf dem Planeten sein dürfte.

Was bedeutet das alles für die Zukunft der USA? Amerika befindet sich auf einem Liberalisierungspfad, auf einem progressiven Pfad. Und da gibt es zwar manchmal Rückschläge, aber insgesamt ist der Weg über 60, 70 Jahre durch Umfragen und das Verhalten von Menschen ziemlich gut belegbar. Diese Tendenz ist etwas, was helfen könnte, aus dieser Phase der Polarisierung rauszukommen. Sie hat mit Trump möglicherweise bereits ihren Zenit erreicht. Mit seinem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt in vier Jahren könnte sie überschritten sein.

Der Kongress lacht. Noch ist die Kammer fest in den Händen der Republikaner.

Stephan Bierling ist Professor für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen an der Universität Regensburg. Der Politikwissenschaftler gilt als renommierter Kenner der USA.

Sein Buch „America First: Donald Trump im Weißen Haus“ erschien 2020. Aus seiner Feder stammen auch eine „Kleine Geschichte Kaliforniens“ und eine Nelson-Mandela-Biografie (alle C.H. Beck). FOTO: IMAGO IMAGES

Er könnte versuchen, eine weitere Amtszeit zu reklamieren. Roosevelt hat es vorgemacht. Das wird nicht klappen. Der Grund steht im 23. Verfassungszusatz und die Verfassung ist sakrosankt. Den Verfassungszusatz gibt es erst seit 1953, davor gab es die Norm, dass man nur zwei Amtszeiten zulässt. Und diese Norm hatte George Washington begründet, der erste Präsident der USA, der Überwarter, der Gründervater. Und der hat nach zwei Amtszeiten gesagt, obwohl viele ihn aufforderten, weiter Regierungschef und Präsident zu bleiben: Ich gehe zurück auf meine Farm.

ZUR PERSON



Stephan Bierling ist Professor für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen an der Universität Regensburg. Der Politikwissenschaftler gilt als renommierter Kenner der USA.

Sein Buch „America First: Donald Trump im Weißen Haus“ erschien 2020. Aus seiner Feder stammen auch eine „Kleine Geschichte Kaliforniens“ und eine Nelson-Mandela-Biografie (alle C.H. Beck). FOTO: IMAGO IMAGES

Er könnte versuchen, eine weitere Amtszeit zu reklamieren. Roosevelt hat es vorgemacht. Das wird nicht klappen. Der Grund steht im 23. Verfassungszusatz und die Verfassung ist sakrosankt. Den Verfassungszusatz gibt es erst seit 1953, davor gab es die Norm, dass man nur zwei Amtszeiten zulässt. Und diese Norm hatte George Washington begründet, der erste Präsident der USA, der Überwarter, der Gründervater. Und der hat nach zwei Amtszeiten gesagt, obwohl viele ihn aufforderten, weiter Regierungschef und Präsident zu bleiben: Ich gehe zurück auf meine Farm.

Warum? Washington sagte, dass zu lange Amtszeiten ihn zu einem Ersatzkönig machen würden. Und genau deswegen haben wir ja eine Revolution gemacht, die Washington-Revolution, und die Briten vertrieben, damit es keinen Ersatzkönig gibt. Dann gab es die Ausnahme, die Sie ansprechen, Roosevelt. Das war in Zeiten der Großen Depression und des Zweiten Weltkriegs, Roosevelt wurde insgesamt viermal gewählt, weil das die schwersten Tage in der amerikanischen Geschichte waren, vielleicht mit Ausnahme des Unabhängigkeitskriegs und des Bürgerkriegs. Aber man hat sehr schnell eine Debatte darüber angestoßen, die Verfassung zu ergänzen, damit so etwas wie bei Roosevelt nie wieder vorkommt. Man hat zwei Amtszeiten durch die Verfassung eingeführt. Es gab also die Norm, und es gibt jetzt die Verfassungsrealität. Da kann Trump auch nicht drüber hinweggehen, weil die amerikanische Verfassung die am schwierigsten zu verändernde auf dem Planeten sein dürfte.

Was bedeutet das alles für die Zukunft der USA? Amerika befindet sich auf einem Liberalisierungspfad, auf einem progressiven Pfad. Und da gibt es zwar manchmal Rückschläge, aber insgesamt ist der Weg über 60, 70 Jahre durch Umfragen und das Verhalten von Menschen ziemlich gut belegbar. Diese Tendenz ist etwas, was helfen könnte, aus dieser Phase der Polarisierung rauszukommen. Sie hat mit Trump möglicherweise bereits ihren Zenit erreicht. Mit seinem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt in vier Jahren könnte sie überschritten sein.

Der Kongress lacht. Noch ist die Kammer fest in den Händen der Republikaner.

Stephan Bierling ist Professor für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen an der Universität Regensburg. Der Politikwissenschaftler gilt als renommierter Kenner der USA.

Sein Buch „America First: Donald Trump im Weißen Haus“ erschien 2020. Aus seiner Feder stammen auch eine „Kleine Geschichte Kaliforniens“ und eine Nelson-Mandela-Biografie (alle C.H. Beck). FOTO: IMAGO IMAGES

Er könnte versuchen, eine weitere Amtszeit zu reklamieren. Roosevelt hat es vorgemacht. Das wird nicht klappen. Der Grund steht im 23. Verfassungszusatz und die Verfassung ist sakrosankt. Den Verfassungszusatz gibt es erst seit 1953, davor gab es die Norm, dass man nur zwei Amtszeiten zulässt. Und diese Norm hatte George Washington begründet, der erste Präsident der USA, der Überwarter, der Gründervater. Und der hat nach zwei Amtszeiten gesagt, obwohl viele ihn aufforderten, weiter Regierungschef und Präsident zu bleiben: Ich gehe zurück auf meine Farm.

Warum? Washington sagte, dass zu lange Amtszeiten ihn zu einem Ersatzkönig machen würden. Und genau deswegen haben wir ja eine Revolution gemacht, die Washington-Revolution, und die Briten vertrieben, damit es keinen Ersatzkönig gibt. Dann gab es die Ausnahme, die Sie ansprechen, Roosevelt. Das war in Zeiten der Großen Depression und des Zweiten Weltkriegs, Roosevelt wurde insgesamt viermal gewählt, weil das die schwersten Tage in der amerikanischen Geschichte waren, vielleicht mit Ausnahme des Unabhängigkeitskriegs und des Bürgerkriegs. Aber man hat sehr schnell eine Debatte darüber angestoßen, die Verfassung zu ergänzen, damit so etwas wie bei Roosevelt nie wieder vorkommt. Man hat zwei Amtszeiten durch die Verfassung eingeführt. Es gab also die Norm, und es gibt jetzt die Verfassungsrealität. Da kann Trump auch nicht drüber hinweggehen, weil die amerikanische Verfassung die am schwierigsten zu verändernde auf dem Planeten sein dürfte.

Was bedeutet das alles für die Zukunft der USA? Amerika befindet sich auf einem Liberalisierungspfad, auf einem progressiven Pfad. Und da gibt es zwar manchmal Rückschläge, aber insgesamt ist der Weg über 60, 70 Jahre durch Umfragen und das Verhalten von Menschen ziemlich gut belegbar. Diese Tendenz ist etwas, was helfen könnte, aus dieser Phase der Polarisierung rauszukommen. Sie hat mit Trump möglicherweise bereits ihren Zenit erreicht. Mit seinem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt in vier Jahren könnte sie überschritten sein.

Der Kongress lacht. Noch ist die Kammer fest in den Händen der Republikaner.

Stephan Bierling ist Professor für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen an der Universität Regensburg. Der Politikwissenschaftler gilt als renommierter Kenner der USA.

Sein Buch „America First: Donald Trump im Weißen Haus“ erschien 2020. Aus seiner Feder stammen auch eine „Kleine Geschichte Kaliforniens“ und eine Nelson-Mandela-Biografie (alle C.H. Beck). FOTO: IMAGO IMAGES

Er könnte versuchen, eine weitere Amtszeit zu reklamieren. Roosevelt hat es vorgemacht. Das wird nicht klappen. Der Grund steht im 23. Verfassungszusatz und die Verfassung ist sakrosankt. Den Verfassungszusatz gibt es erst seit 1953, davor gab es die Norm, dass man nur zwei Amtszeiten zulässt. Und diese Norm hatte George Washington begründet, der erste Präsident der USA, der Überwarter, der Gründervater. Und der hat nach zwei Amtszeiten gesagt, obwohl viele ihn aufforderten, weiter Regierungschef und Präsident zu bleiben: Ich gehe zurück auf meine Farm.

Warum? Washington sagte, dass zu lange Amtszeiten ihn zu einem Ersatzkönig machen würden. Und genau deswegen haben wir ja eine Revolution gemacht, die Washington-Revolution, und die Briten vertrieben, damit es keinen Ersatzkönig gibt. Dann gab es die Ausnahme, die Sie ansprechen, Roosevelt. Das war in Zeiten der Großen Depression und des Zweiten Weltkriegs, Roosevelt wurde insgesamt viermal gewählt, weil das die schwersten Tage in der amerikanischen Geschichte waren, vielleicht mit Ausnahme des Unabhängigkeitskriegs und des Bürgerkriegs. Aber man hat sehr schnell eine Debatte darüber angestoßen, die Verfassung zu ergänzen, damit so etwas wie bei Roosevelt nie wieder vorkommt. Man hat zwei Amtszeiten durch die Verfassung eingeführt. Es gab also die Norm, und es gibt jetzt die Verfassungsrealität. Da kann Trump auch nicht drüber hinweggehen, weil die amerikanische Verfassung die am schwierigsten zu verändernde auf dem Planeten sein dürfte.

Was bedeutet das alles für die Zukunft der USA? Amerika befindet sich auf einem Liberalisierungspfad, auf einem progressiven Pfad. Und da gibt es zwar manchmal Rückschläge, aber insgesamt ist der Weg über 60, 70 Jahre durch Umfragen und das Verhalten von Menschen ziemlich gut belegbar. Diese Tendenz ist etwas, was helfen könnte, aus dieser Phase der Polarisierung rauszukommen. Sie hat mit Trump möglicherweise bereits ihren Zenit erreicht. Mit seinem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt in vier Jahren könnte sie überschritten sein.

Der Kongress lacht. Noch ist die Kammer fest in den Händen der Republikaner.

Stephan Bierling ist Professor für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen an der Universität Regensburg. Der Politikwissenschaftler gilt als renommierter Kenner der USA.

Sein Buch „America First: Donald Trump im Weißen Haus“ erschien 2020. Aus seiner Feder stammen auch eine „Kleine Geschichte Kaliforniens“ und eine Nelson-Mandela-Biografie (alle C.H. Beck). FOTO: IMAGO IMAGES

Er könnte versuchen, eine weitere Amtszeit zu reklamieren. Roosevelt hat es vorgemacht. Das wird nicht klappen. Der Grund steht im 23. Verfassungszusatz und die Verfassung ist sakrosankt. Den Verfassungszusatz gibt es erst seit 1953, davor gab es die Norm, dass man nur zwei Amtszeiten zulässt. Und diese Norm hatte George Washington begründet, der erste Präsident der USA, der Überwarter, der Gründervater. Und der hat nach zwei Amtszeiten gesagt, obwohl viele ihn aufforderten, weiter Regierungschef und Präsident zu bleiben: Ich gehe zurück auf meine Farm.

Warum? Washington sagte, dass zu lange Amtszeiten ihn zu einem Ersatzkönig machen würden. Und genau deswegen haben wir ja eine Revolution gemacht, die Washington-Revolution, und die Briten vertrieben, damit es keinen Ersatzkönig gibt. Dann gab es die Ausnahme, die Sie ansprechen, Roosevelt. Das war in Zeiten der Großen Depression und des Zweiten Weltkriegs, Roosevelt wurde insgesamt viermal gewählt, weil das die schwersten Tage in der amerikanischen Geschichte waren, vielleicht mit Ausnahme des Unabhängigkeitskriegs und des Bürgerkriegs. Aber man hat sehr schnell eine Debatte darüber angestoßen, die Verfassung zu ergänzen, damit so etwas wie bei Roosevelt nie wieder vorkommt. Man hat zwei Amtszeiten durch die Verfassung eingeführt. Es gab also die Norm, und es gibt jetzt die Verfassungsrealität. Da kann Trump auch nicht drüber hinweggehen, weil die amerikanische Verfassung die am schwierigsten zu verändernde auf dem Planeten sein dürfte.